Werdenberger Kunstschaffen : René Staub liebt das künstlerische Schaffen in unterschiedlichen Techniken

Autor(en): **Neurauter, Reto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **27 (2014)**

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-893429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

René Staub liebt das künstlerische Schaffen in unterschiedlichen Techniken

Reto Neurauter

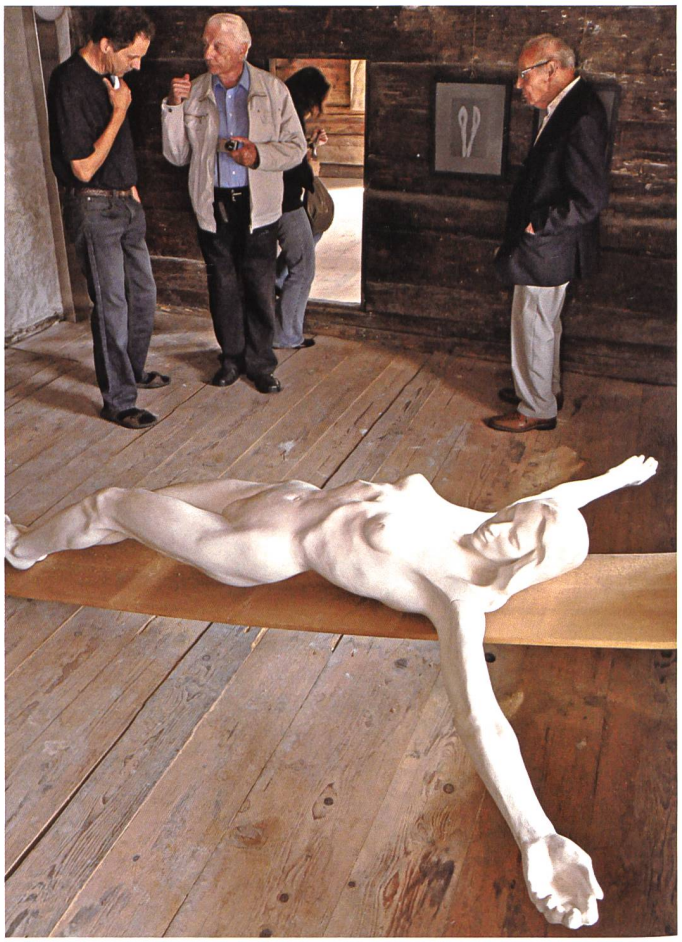
Der 56-jährige René Staub wohnt seit rund fünf Jahren mit seiner Frau Lucie und den Kindern Denis, André und Filip am Grabserberg. Als Lehrer und Kursleiter ist er selber Kunstschaffender. In den vielen Facetten seiner Werke zeigt sich immer wieder das Staunen über den Menschen als geschaffenes Wesen. Und Staunen auch über die Weitsicht, die man bei schönem Wetter oben am Grabser Berg auf rund 1000 m ü. M. geniessen kann. Da ist auch die Sicht aufs Wesentliche in der Kunst eine differenzierte.

Als Bürger von Sevelen und in Dübendorf und Volketswil aufgewachsen, erlernte er den Beruf des Elektronikmechanikers auf dem Militärflugplatz Dübendorf. In dieser Zeit übte er sich intensiv im Schlagzeugspiel. Dieser Dualismus zwischen dem Musisch-Künstlerischen und dem Handwerklichen begleitet ihn bis zum heutigen Tag und hat seine vielfältigen Tätigkeiten und Engagements geformt. Wie aber wird aus dem gelernten Elektronikmechaniker ein Fachlehrer für künstlerische Tätigkeiten? Auf jeden Fall sei es seit der Berufslehre ein langer und oft verschlungener Weg gewesen, meint Staub, und überdies ein lehrreicher dazu.

Balsam für die Seele

Gewappnet mit reicher musikalischer Erfahrung entschied er sich nach

Ästhetisch: René Staubs Bronzefiguren haben eine besondere Ausstrahlungskraft.



Ungewohnt: Die Skulptur «Des Menschen Leib» regt – wie an einer Ausstellung in Schaan (2003) – zum Nachdenken an.

Faszinierend: Die unendliche Weite in der Camargue am Meer setzt René Staub in seinen Bildern um.

der Berufslehre für die Aufnahmeprüfung ans Musikkonservatorium Zürich. «Diese ist mir jedoch wegen des Klavierspiels missglückt», sagt er. Daher begann er in Winterthur mit dem Studium zum Ingenieur der Elektrotechnik. Die Musik bedeutete ihm aber auch während des dreijährigen Studiums wichtige Zutat, gleichsam «Balsam für die Seele». In guter Erinnerung geblieben ist ihm sein Mitwirken beim Zürcher Blasorchester unter der damaligen Leitung von Albert Häberling, wo er vorwiegend die Timpani, die Kesseltrommeln, spielte. Eine besondere Erfahrung machte er bei der Aufführung der Oper «Tosca» von Puccini im Opernhaus Zürich unter der Leitung von Nello Santi, wo er mit Hilfe von Metallplatten und Röhrenglocken das «Glockengeläut von Rom» imitieren durfte. Später wandte sich Staub mehr und mehr dem Jazz und der improvisierten freien Musik zu; er spielt heute in einem Ensemble mit, wo Tanz und Musik als Dialog mit dem Mittel der Improvisation geübt und aufgeführt werden.

Musikalische Klanggeschichten

Dank den vorhandenen Werkstätten machte ihn die Lehrzeit in Dübendorf mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Materialien bekannt, mit denen der junge Staub nach der Arbeitszeit begann, verschiedenste Klang- und Schlaginstrumente anzufertigen. Diese neuen Klänge fügte er in seine Schlagzeugsolis ein und ergänzte sie durch Erzählungen. «Dadurch entstanden spannende musikalische Geschichten», erklärt René Staub. In dieser Zeit habe er auch darüber nachzudenken begonnen, ob er nicht nach der Lehrzeit bei dem in Zürich tätigen Trommelbauer Eugen Giannini einsteigen könnte, da er durch den Eigenbau bereits regen Kontakt zu ihm hatte. Doch dieser riet ihm davon ab mit der Begründung, dieser Beruf sei ohne Zukunft. Damals wurde der Schlagzeugmarkt von Billigprodukten aus Japan überschwemmt.

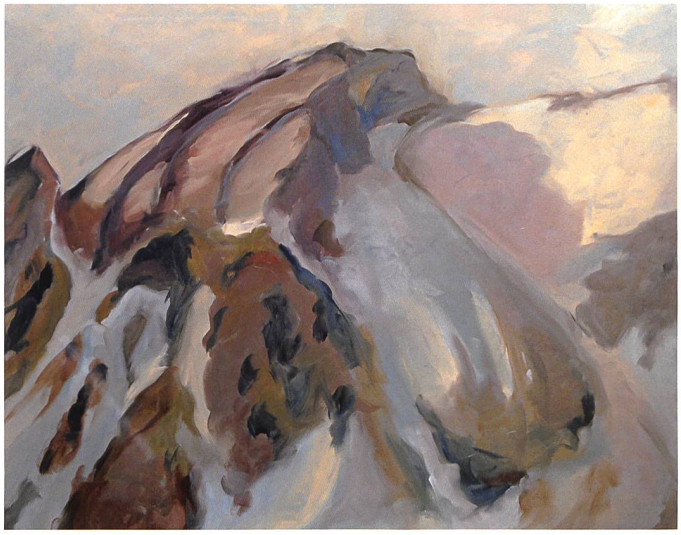
Ingenieur und Werklehrer

Mit dem abgeschlossenen Ingenieurstudium eröffnete sich für den 24-jährigen Staub ein reiches berufliches Angebot. Er entschied sich für eine Stelle bei der Contraves (Oerlikon Bührle) im Bereich Medizinaltechnik. Nun in Zürich wohnhaft, besuchte er öfters Abendkurse an der dortigen Kunstgewerbeschule. Dabei entdeckte er das Zeichnen, die Farben und vor allem das plastisch-figürliche Arbeiten mit Ton, das ihm zu einer weiteren Passion wurde.

Als er an einer Ausstellung die Diplomarbeiten der Werklehrer-Absolventen sah, wurde ihm klar, dass diese Tätigkeit eigentlich eine wundersame Synthese seiner Talente beinhaltete. Nach bestandener Aufnahmeprüfung begann für den mittlerweile 28-jährigen Staub ein zweiter, wenn auch nicht ganz neuer Ausbildungsweg, den er mit viel Überzeugung und Engagement anpackte. Um finanziell über die Runden zu kommen, arbeitete er während der Schulferien bei seinem früheren Arbeitgeber.

Berufliche Wanderjahre

Nach abgeschlossener Ausbildung zum Werklehrer – heute benannt als Fachbereich «Kunst und Kommunika-



Markant: Der Höchst, hoch über der Grabser Voralp.

Farbenfroh: Frühjahrsblumen am Grabser Berg.

tion» – an der Hochschule Zürich, die inklusive Assistentenjahr rund fünf Jahre in Anspruch nahm, spürte Staub, dass er zunächst sich selbst Lehrer sein musste, bevor er gleichfalls als Lehrer tätig wurde. So verbrachte er insgesamt drei Jahre im Ausland, zunächst in Paris an der «École nationale superieur des beaux arts», die sich gegenüber dem Louvre befindet. Darauf folgte ein Jahr an der Prager Kunstakademie und schliesslich noch ein weiteres in Berlin. «Dabei habe ich die unterschiedlichen Wertungen künstlerischer Tätigkeit, geprägt vom jeweiligen kulturell-historischen Hintergrund, erlebt.» Diese vieles relativierende Einsicht gab ihm den Mut, seinen eigenen künstlerischen Intentionen noch entschiedener nachzugehen, wenn er auch die neuen Medien, wie sie in der aktuellen Kunstszene immer mehr miteinbezogen werden, bewusst wegliess.

Bildhauerische Tätigkeiten

In den folgenden Jahren intensiver Arbeit entstand ein reiches Werk an figürlich-plastischen Arbeiten, in Ton geformt und umgesetzt in Gips und ab und zu auch in Bronze. Dazu benötigte Staub ein Atelier, das er sich in der Nähe von Marienbad in Tschechien aufbaute, wo auch seine Frau Lucie aufgewachsen ist, die er während seines Studienaufenthalts in Prag kennengelernt hatte und die heute als Ärztin in einer Landarztpraxis in Sevelen tätig ist. Um sich finanziell über Wasser zu halten, arbeitete er in Teilzeit in der Bilderrahmenwerkstatt eines Kollegen in der Schweiz, später über mehrere Jahre auch bei der Kunstgiesserei Zollinger im thurgauischen Bischofszell.

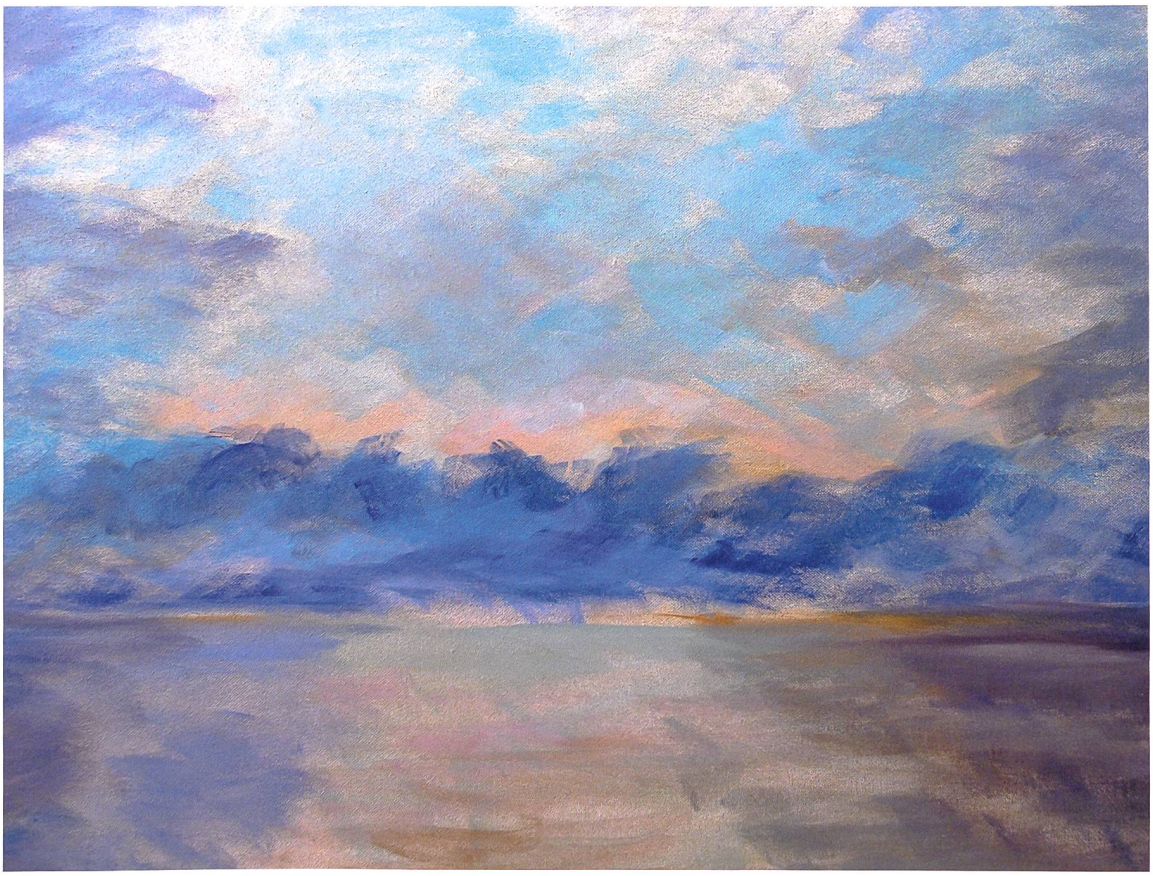
Rückkehr in zweierlei Hinsicht

Vor etwa sechs Jahren packte ihn definitiv das Heimweh. So zog er mit seiner nun auf drei Kinder angewachsenen Familie zurück in die Schweiz. Sein Vater hatte vor rund fünfzig Jahren am Grabser Berg ein kleines Ferienhäuschen gebaut, ein gut bekannter Ort also aus Staubs Jugendzeit, wo er schon immer wieder gern hingegangen war, um sich zu erholen und Neues zu entdecken. Und er hatte das Glück, bei der Kunstschule Liechtenstein sofort eine Anstellung als Dozent und Kursleiter zu erhalten.

Später kam eine Lehrtätigkeit am Berufsschulzentrum Buchs im Bereich Zeichnen dazu, und seit drei Jahren gibt Staub auch Weiterbildungskurse

Beobachtend: René Staub zeichnet an der Buchser Bahnhofstrasse.

Stimmungsvoll: Landschaft in der Camargue.



an der Bildhauerschule in Peccia im Tessin. Diese meist auf Erwachsene ausgerichteten Kurse umfassen naturgegeben das Gestalterische wie zum Beispiel das Zeichnen und das Modellieren nach menschlichen Modellen, daneben aber auch das Technische wie etwa das Abformen mit Silikonen und der Zement- oder Kunststoffguss.

Letztlich liegt ihm aber auch das Zeichnen sehr am Herzen, und er glaubt, dass viele Menschen für sich zu Hause zeichnen. «Ich möchte aber, dass sich bei diesen Menschen etwas bewegt», so René Staub, «denn Zeichnen ist die Handschrift der persönlichen Ausdrucksweise.» Kurse durchzuführen, wo Menschen noch tiefer in die Materie des Zeichnens eingeführt werden, schwebt ihm vor.

Von Landschaften fasziniert

Auch er selbst hat durch den Umzug mitten in die Natur eine neue Muse entdeckt. Schon die Fotografie habe ihn in seiner künstlerischen Tätigkeit immer begleitet. Die Bildhauerei, früher eine zentrale Tätigkeit, sei etwas in den Hintergrund gerückt. «Zuhause giesse ich wohl noch in Bronze, aber nur noch selten», sagt er. Einige seiner Figuren und Porträtköpfe, die er an der Ausstellung in «s Landweibels» in Schaan 2003 zeigte, sind in seiner kleinen Giesswerkstatt am Grabser Berg entstanden.

Neben der Familie und dem beruflichen Engagement nimmt sich Staub auch immer wieder Zeit für seine eigene gestalterisch-künstlerische Tätigkeit. Fasziniert vom Ausblick auf das Rheintal und die Berge versucht er, seine Eindrücke in mit Ölfarben gemalten Bildern festzuhalten. Dabei geht er mit der Staffelei hinaus in die Landschaft seiner Umgebung und setzt die Farben und Formen so auf die Leinwand, wie sie seinen Augen erscheinen und seinem Geschick des Mischens entsprechen: ein beglückender Dialog mit der Natur. In Bildern entstehen so auch Landschaftseindrücke aus der Camargue, wohin er mit der Familie öfters und gern in die Ferien fährt und wo sich der Eindruck des Himmels in seiner Weite und Farbigkeit noch verstärkt darstellt.

Sein Herzblut aber gehöre – neben dem zeichnerisch-malerischen Ausdruck – vor allem der dreidimensionalen Darstellung des menschlichen Körpers. «Das ist etwas vom Schwierigsten und dadurch eine ganz grosse Herausforderung für mich», sagt Staub. Dass er imstande ist, eine solche anzunehmen, musste er in seinem Leben schon mehrmals beweisen. Die künstlerische aber ist eine, die er noch so gern akzeptiert. Und wenn man René Staubs Schaffen in seiner Gesamtheit betrachtet, muss man feststellen: Er gehört zu jenen Menschen, die dem Kunstschaffen im Werdenberg einen Namen zu geben vermögen.